

Alte niederrheinische Plastiken in Dinslaken wiederaufgefunden

Unter den zeitweilig verschollenen Kunstdenkmälern der Dinslakener Pfarrgemeinde St. Vincentius befanden sich u. a. zwei Holzplastiken, die völlig in Vergessenheit geraten wären, hätten sie nicht in der Kirchengeschichte von Aretz-Besselmann kurze Erwähnung gefunden. Die beiden Stücke, die seit Jahren unbeachtet auf dem Speicher des Pfarrhauses gestanden haben und in stark verschmutztem Zustand unlängst von Kaplan Beckmann aufgefunden wurden, sind wahrscheinlich identisch mit den von Aretz-Besselmann erwähnten beiden „kleinen Holzfigürchen der hl. Katharina und des hl. Johannes des Täufers“, die vordem in der kleinen Kapelle an den Drei Kreuzen gestanden haben. Sollte diese Annahme zutreffen, so ist den erwähnten Autoren bei der Identifizierung der weiblichen Heiligen sicher ein Fehler unterlaufen. Vielleicht haben sie unbesehen die Deutung von Clemen übernommen, der die beiden Figuren kurz erwähnt¹⁾, ihre Höhe aber fälschlicherweise mit 40 cm angibt.

Tatsächlich ist die aus Eichenholz gearbeitete weibliche Figur 58 cm hoch. In der Substanz ist das Material noch fest und ohne Wurmbefall. Außen zeigen sich zwei Beschädigungen: die Nasenpartie ist unvollständig; außerdem fehlt die rechte Hand. Mit der Linken hält die Heilige ein Buch, über das der Blick hinwegleitet. Der Hals ist von einem Dolch durchbohrt. Die erwähnten Attribute Dolch und Buch reichen ohne weiteres nicht zur Identifizierung aus, finden sich doch in der mittelalterlichen Kunst mehrere Heilige, die mit dem Schwert dargestellt werden, so die hl. Bar-

bara, Justina (Schwert in der Brust), Katharina von Alexandria und auch weniger bekannte Martyrinnen. In der hier beschriebenen Anordnung treffen die beiden Sinnbilder am ehesten auf die hl. Lucia zu. Diese Heilige wurde erst im späteren Mittelalter in der Kunst bildlich dargestellt. In den Einzeldarstellungen finden wir sie häufig mit dem Schwert im Hals.²⁾

In der alten Klosterkirche zu Marienthal befindet sich ein von dem niederrheinischen Bildschnitzer Kersten Woyers um 1470 gearbeitete Holzplastik, die der Dinslakener Darstellung sehr ähnlich ist. Die Marienthaler Lucia trägt ebenfalls in der linken Hand ein Buch; ebenso ist der Hals von einem Dolch durchbohrt. Allerdings zeugt die Ausführung von größerer handwerklicher Sorgfalt und wohl auch bedeutenderer künstlerischer Gestaltung. Wenn wir aber Johannes Ramackers glauben dürfen³⁾, daß Kersten Woyers in Wesel beheimatet war, liegt es nahe, die beiden Dinslakener Plastiken diesem Meister zuzuschreiben. Zumindest könnten sie in seiner Werkstatt entstanden sein. Auf jeden Fall handelt es sich um Arbeiten eines niederrheinischen Meisters, die um 1500 (wahrscheinlich noch etwas früher) entstanden sein dürften.

Die männliche Figur stellt den hl. Johannes den Täufer dar. In der thematischen Auffassung und in Einzelzügen der Ausarbeitung zeigen sich Anklänge an die Brabanter Schule⁴⁾, wenngleich auch hier festzustellen bleibt, daß die Gestaltung nur durchschnittlichen künstlerischen Rang vertritt. Als Material für die Johannesplastik, die

1) Paul Clemen, Kunstdenkmäler d. Kr. Ruhrort, S. 212

2) Bei P. Lorenzetti und D. Ghirlandajo wird diese Symbolik ergänzt durch eine Schale, auf der die Heilige ihre Augen trägt. In anderen Bildwerken wird sie dargestellt mit Palme und Öllampe.

Die hl. Lucia, deren Fest am 13. Dez. gefeiert wird, war zu Syrakus auf Sizilien geboren. Auf Anzeige ihres Verlobten erlitt sie im Jahre 304 (?) den Martyrertod durch Enthauptung. Lucia ist in die Reihe der Blutzeugen aufgenommen, die im römischen Meßkanon nach der Wandlung genannt werden.

3) Johannes Ramackers, Marienthal, Würzburg 1954, S. 41

4) Man vergleiche beispielsweise die Ähnlichkeit der Gesamtaufassung und einige Details mit dem Johannes auf dem von Dirk Bouts gemalten Dreikönigsaltar (auch „Perle von Brabant genannt“), der heute in der Münchener Alten Pinakothek steht.



Links: St. Johannes, rechts: St. Lucia

59 cm mißt, diente ebenfalls Eichenholz, das im Kern schon deutliche Spuren von Zersetzung zeigt. Das Schnitzwerk ist in wesentlichen Partien beschädigt. In der rechten Hand hält der Heilige ein Buch, die Linke umfaßte einst den Hirtenstab. Der Stab selbst ist nicht mehr vorhanden, doch ist die Hand so ausgearbeitet, daß sich daraus ein deutlicher Hinweis ergibt. Vor dem linken Fuß vervollständigt ein Lammschädel die Symbolik.

Obwohl es sich bei den bezeichneten Figuren um Arbeiten handelt, die künstlerisch nicht gerade den höchsten Rang haben, so verfehlen sie doch nicht ihre Wirkung auf den Betrachter. Auffallend ist die edle Haltung, die, zusammen mit der Verhaltenheit des Gesichtsausdrucks, die Gesamtaussage wesentlich bestimmt. Dabei hält es heute schwer, sich die ursprüngliche Wirkung vorzustellen, dürfen wir doch annehmen, daß der Künstler dem fertigen

Schnitzwerk die damals übliche Bemalung zuteil werden ließ. Später ist dieser Eindruck vollends zerstört worden, als man auf unsachgemäße Art die farbliche Fassung erneuerte. Wohl in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts mußte der Eichengrund von den Resten eines dick aufgetragenen Ölstrichs gereinigt werden. Auch diese Arbeit wurde verpfuscht; denn am Holz zeigen sich Spuren starker Auslaugung. Das Holz ist matt und verwaschen. Um den vollen künstlerischen Reiz der Bildwerke wieder herzustellen, müßte zumindest die lebendige Wirkung der Holztönung erneuert werden. Mehr als eine Auffrischung des Materials sollte man nicht versuchen. Eine farbliche Neufassung würde wohl kaum den originalen Ausdruckswert erreichen, zeigen sich doch keinerlei Farbspuren mehr, die einen Anhalt für die Neufassung bieten könnten.

Vergleicht man beide Figuren miteinander, so fällt eine vorsichtige Wertung der formalen Struktur wie auch der handwerklich-technischen Behandlung zugunsten der Lucia-Statue aus. Dieser erste Eindruck täuscht insofern, als die Johannesstatue von unkundiger Hand später „aufgearbeitet“ wurde. Die Gewandung zeigt einen klaren, einfachen Wurf, ist aber sinnvoll und deutlich ausgearbeitet. Obwohl die Nasenpartie arg zerschunden ist, bleibt immer noch recht deutlich die Prägung der Gesichtszüge erkennbar. Bei beiden Figuren sind die Gesichter ohne plastische Konturierung. In ihrer ein wenig überindividuellen Verhaltenheit strahlen sie aber jene Kraft, Sicherheit und Bezogenheit aus, in der beide Heilige verwurzelt waren. Was vielleicht an letzter Meisterschaft fehlt, wird überreich aufgewogen durch die Intensität der Aussage, die den Beschauer gerade durch ihre schlichte Eindeutigkeit gefangennimmt. In der ein wenig rohen Form fehlen die sorgsam durchgliederten Einzelheiten; eigentlich ein Charakteristikum der alten Volkskunst. Andererseits

verraten ausgeprägte Stilmerkmale, sichere Beherrschung des Handwerklichen sowie die künstlerische Kraft der Aussage die Hand des Meisters.

Starke Intensität im Ausdruck findet sich gerade auch in der Darstellung des hl. Johannes. Eine leichte Ungereimtheit in der Ausarbeitung des Faltenwurfs fällt erst bei näherem Zusehen auf. Diese stört um so weniger, als die Blickbindung ganz eindeutig von der Haltung und vom Gesichtsausdruck ausgeht. Auch hier lebendige und überzeugende Sprache im Bildlichen, die den Gegenstand der Aussage voll trifft! Die Profilansicht verstärkt diesen Eindruck noch.

Stilgeschichtlich überwiegen bei beiden Plastiken spätgotische Merkmale. Sowohl die reine, edle Haltung der Gestalten als auch die über den Bildumkreis hinausweisende Blickstellung geben Zeugnis von der vergeistigten, erdentbundenen Grundstimmung der Gotik. Während die Marienthaler Heilige direkt in das von der linken Hand gehaltene Buch schaut, ist der Blick der Dinslakener Lucia vollständig vom Gegenstand gelöst, kommt aus tiefinnerlicher Versunkenheit und reicht über alles Diesseitige und Umseitige hinaus.

Die Dinslakener Lucia verkörpert in der Tat jene Sinngestalt der Vermittlung himmlischer Gnaden, als sie uns auch bei Dante (Göttl. Kom., II, Ges. IX) entgegentritt. Sie trägt den Dichter vor die Petruspforte: Zur Zeit des ersten Dämmernscheins, der vor Taganbeginn sich zeigt, als schlafumfangen im untern Tal Du lagst im Blumenflor, kam ein erhabnes Weib dahergegangen: „Lucia bin ich“, sprach's, „laß mir den Mann, den schlummernden, soll er ans Ziel gelangen.“⁵⁾

Es bleibt zu hoffen, daß die beiden wertvollen Plastiken recht bald eine sachgemäße Behandlung und Auffrischung erfahren und einen würdigen Platz in der Pfarrkirche finden, aus der sie ja wohl ursprünglich stammen.

5) Übertragen von Hermann Moge.

